

Blick in die Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 30

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Alternativ» ist kein Scherzwort

Alternativ und alternativ dürfen weder zu Scherzwörtern verkommen noch in abwertendem Sinn gebraucht werden. Denn davon hängt unsere Zukunft ab. Fatal bleibt freilich, dass in der Alternative bereits der Keim zu Meinungsgegensätzen steckt, zu jenen Interessenskon-

Von Bruno Knobel

flikten, deren Lösung immer und überall den Umweltschutz ausmacht.

Alternative bedeutet nämlich die Möglichkeit, zwischen zwei oder mehreren Dingen zu wählen, oder die Entscheidung zwischen zwei Möglichkeiten. Soweit das Duden-Bedeutungswörterbuch.

Mit Alter hat es nichts zu tun, obwohl das Wort alt ist und aus dem französischen «alterne» und dieses aus dem lateinischen «alternus» (abwechselnd, wechselseitig) stammt, was ich dem Duden-Herkunftswörterbuch entnommen habe. Alternativ ist somit sowohl dem Sinne nach als auch etymologisch alles andere als neu.

Doch angesichts der Alternative, entweder die Umwelt vollends zu zerstören oder umzudenken (und vor allem umzuhandeln), begann der Mensch allerhand «Alternativen» zu entwickeln, die neu sind, was sich bekanntlich schon bei der Gülle abzeichnen beginnt.

Das Gülle-Phänomen

Neulich war wieder einmal vom Fischsterben in einem unserer reizenden Mittellandseen die unschöne Rede. Grund dafür war eine zu starke Anreicherung des Wassers mit Sauerstoff. Dies wiederum rührte vom übermässigen Algenwachstum her. Und dieses wird durch Überdüngung hervorgerufen – Überdüngung der Ufergebiete mit Jauche, welche den Weg in den See findet. Was ebenfalls nichts Neues ist und was man einen ökologischen Kreislauf nennt (der im übrigen ähnlich wie der menschliche Kreislauf einen Kollaps erleiden kann).

Gegen besagte Überdüngung wird «alternativ» mehreres getan.

Die Gülle stammt vom Vieh, und die Überdüngung ist auch eine Folge davon, dass trotz Fleischberg und Milchschwemme der Viehbestand gross ist. Im Ver-

hältnis zur Kulturlandfläche, welche dem Vieh Futter spendet, wächst der Viehbestand (relativ) sogar angesichts des Umstandes, dass immer mehr Boden überbaut wird.

Es gibt zwar immer mehr Leute, welche gegen die Betonisierung der Landschaft demonstrieren, manifestieren und initiativisieren, aber ihnen muss einmal gesagt werden, dass solche Betonisierung ein ebenso probates wie «alternatives» Mittel ist, den Viehbestand zu vermindern (indem man dem Vieh die Futterbasis verkleinert) und damit den Gülleanfall zu verringern und somit die Übergüllung zu verunmöglichen.

Wem der Fisch Wurst ist

Gegen diese Alternative laufen andere Sturm, denen der Fisch Wurst ist und so lang wie breit ist. Sie sehen eine vordringliche ökologische Aufgabe darin, Alternativenergie zu fordern, und setzen dabei grosse Hoffnung in den Kuhdung, den sie zwar nicht in erster Linie als Dünger betrachten, sondern als Rohstoff für die Biogasproduktion. Diese Möglichkeit wurde bisher masslos unterschätzt. Nun hat – so wurde jüngst berichtet – scheint ein deutscher Landwirt zwar nicht den Mist des Kolumbus entdeckt, aber systematisch ausgewertet, nämlich aus dem Dung seiner zwölf Kühe soviel Biogas erzeugt, dass er damit heizen und Strom erzeugen kann bis zur absoluten Unabhängigkeit von konventionellen Energieträgern – und dies nachgewiesenermassen und seit Jahren. Das ist beachtlich, vor allem wenn man weiss, wieviel Strom ja schliesslich auch ein Bauernhof frisst für Heugebläse und Infrarotlampen zur Aufzucht von Schweinen, für Melkapparatur und so. Besagter Bauer versicherte glaubwürdig: «Jede Kuh spart 300 Liter Heizöl pro Jahr.»

Nicht unwesentlich scheint mir, dass darin auch ein Ansatzpunkt zur Vermeidung eines Fleischberges liegt: Statt Vieh zu schlachten, lasse man es doch einfach Mist erzeugen (und nicht etwa Milch – wegen der Milchschwemme) beziehungsweise «alternativ» Heizöl sparen, womit letztlich der Ausstieg aus der Kernenergie erleichtert würde.

In dieser Hinsicht stellt sich je-

doch sogleich die Frage, ob denn unser schwindendes Kulturland als Futtermittelbasis für einen erhöhten Heizölviehbestand flächenmässig noch ausreiche.

Die bodenlose Gemeinheit

Aber auch hier hat menschlicher Spürsinn den Weg zu einer Lösung längst entdeckt: Wir müssen den Boden für Gemüskulturen rigoros vermindern zugunsten der G(r)aswirtschaft. Dass das möglich ist, hat schon vor fast 150 Jahren Justus von Liebig entdeckt. Ihm gelang der Nachweis, dass sich Pflanzen allein aus mineralischen Stoffen ernähren können und nicht notwendigerweise auf organische Bestandteile des Bodens – den Humus – angewiesen sind. Jahrelange praktische Erfahrungen mit der bodenlosen industriellen Produktion von Gemüse (vor allem aus Steinwolle) gibt es bereits. Holland zum Beispiel verfügte schon 1984 über insgesamt 2500 Hektaren bodenunabhängiger Kulturen. Diese erbringen hohe Flächenerträge, bedingen aber einen hohen Aufwand an Technik und Energie. Doch dank Biogas ist dieses Energieproblem lösbar.

Gegner dieser Bodenunabhängigkeitspolitik (sie nennen diese Politik eine «bodenlose Gemeinheit» – aber es gibt bekanntlich Gegner für jede Alternative) – weisen darauf hin, dass zwar eine Verminderung der Jauche-Überproduktion erwünscht, dass es andererseits aber gefährlich wäre, allen anfallenden Mist der Biogasproduktion zu opfern. Das G(r)asland bedürfe nun einmal der Düngung. Aber auch da hat die Natur vorgesorgt, was man freilich allzulange nicht bemerkt hat: Israelische Wissenschaftler vom Weizmann-Institut in Rehovot entdeckten nämlich erst kürzlich, dass man einen der wichtigsten Schadstoffe in der verschmutzten Luft – in Dünger verwandeln kann: Der Dreckstoff Stickstoffdioxid wird im Wasser gelöst, wobei sich Nitrit und Nitrat bilden, das mit Hilfe von Strontiumtitanat, Titandioxid oder Cadmiumsulfid in düngendes Ammoniumnitrat umgewandelt werde ...

Wir müssen also etwas vorsichtiger werden mit der Verdammung der vielgenannten

Luftverschmutzung. Sie hat durchaus ihre gute Seite, was ja auch die Auto-Partei längst erkannt hat. Und wenn das einmal auch der Wald erkannt haben sollte, lässt er sich vielleicht von der Dreckluft düngen, da es der Luft ja normalerweise an katalysatorisch wirkenden Schwermetallen wie Titan oder Cadmium nicht fehlt und man zudem erfahrungsgemäss annehmen darf, die europäischen Kernkraftwerke streuten ausreichend auch Strontium, welches zur Umwandlung von Stickstoffdioxid in Dünger so hochwillkommen ist. Man sieht: es ist für alles und alle gesorgt. Sogar Kernkraftwerkpannen können irgendwie und irgendwo von Nutzen sein.

Silberstreifen über dem Fleischberg

Aber auch hier wird es wieder Kritikaster geben. Sie werden einwenden: Wenn der G(r)asboden allein mit verschmutzter Luft gedüngt werden könne und jene bodenunabhängigen Kulturen zunehmen, die ohne Dünger auskommen – wohin dann mit dem Klärschlamm, der ja immer reichlicher anfällt und der bisher zur Düngung verwendet wurde? Aber es ist schon merkwürdig: Gerade zur rechten Zeit wird bekannt, dass in den USA, in der BRD und in Japan beste Erfahrungen gesammelt wurden mit der Verbrennung von Klärschlamm zusammen mit Kehrlicht. Und da haben wir es: Man mache endlich Schluss mit dem Kampf auch gegen die Gewässerverschmutzung – dafür haben wir Kläranlagen, in denen jener Klärschlamm entsteht, dessen Verbrennung Wärme erzeugt, die uns unabhängig macht vom Erdöl und auch – zusätzlich zum Biogas – unser Stromnetz entlastet, so dass wir davon ausgehen können, endlich über dem (Fleisch-)Berg zu sein.

Die ökologischen Kreisläufe sind zwar verwirrend. Bei ihrer näheren Betrachtung erweist sich freilich, wie viel wir im Namen der Ökologie bisher völlig falsch gemacht haben. Aber Einsicht kommt ja bekanntlich nie zu spät.

Und wie gesagt: Alternative und alternativ dürfen weder zu Scherzwörtern verkommen noch in abwertendem Sinn gebraucht werden.